Henke · Die Dresdner Bank 1933–1945

Die Dresdner Bank im Dritten Reich

Herausgegeben von Klaus-Dietmar Henke

Band 1

Die Dresdner Bank in der Wirtschaft des Dritten Reichs
Johannes Bähr

Band 2

Die Dresdner Bank und die deutschen Juden
Dieter Ziegler

Band 3

Die Expansion der Dresdner Bank in Europa
Harald Wixforth

Band 4

Die Dresdner Bank 1933–1945
Ökonomische Rationalität, Regimenähe, Mittäterschaft
Klaus-Dietmar Henke

Klaus-Dietmar Henke

Die Dresdner Bank
1933–1945

Ökonomische Rationalität,
Regimenähe, Mittäterschaft

R. Oldenbourg Verlag München 2006

Bibliografische Information der Deutschen Bibliothek

Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <<http://dnb.ddb.de>> abrufbar.

© 2006 Oldenbourg Wissenschaftsverlag GmbH, München

Rosenheimer Straße 145, D-81671 München

Internet: <http://www.oldenbourg.de>

Das Werk einschließlich aller Abbildungen ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Dies gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Bearbeitung in elektronischen Systemen.

Gedruckt auf säurefreiem, alterungsbeständigem Papier (chlorfrei gebleicht)

Satz: Oldenbourg:digital, Kirchheim bei München

Druck und Bindung: Kösel, Krugzell

ISBN-13: 978-3-486-57868-3

ISBN-10: 3-486-57868-5

Inhalt

Vorbemerkung	VII
I. Anschuldigung und Selbstverharmlosung: Das historische Image der Dresdner Bank nach 1945	1
II. Die Dresdner Bank als Gegenstand historischer Analyse.....	11
<i>Die Entwicklung der Dresdner Bank 1933–1945</i>	
III. Druck und Anpassung 1933/34: Nationalsozialistische Revolution, Personalinfiltration, „Entjudung“	39
1. Carl Goetz, Emil H. Meyer, Karl Rasche und die frühen Reivirements	39
2. Ordnungspolitischer Druck der NSDAP	46
3. „Entjudung“	49
IV. Als reichseigenes Institut in der „Wehrhaftmachung“ 1933–1937 ..	53
1. Kapitallenkung und Rüstungsfinanzierung	53
2. Hinausdrängung der letzten jüdischen Mitarbeiter	61
3. Verdrängung der Juden aus dem Wirtschaftsleben bis 1937/38 ..	65
V. Neue Rahmenbedingungen und Aufbruch 1937/38	73
1. Reprivatisierung und Sonderstellung bei den Reichswerken „Hermann Göring“	73
2. Der „Anschluss“ Österreichs	82
3. Entrechtung, Enteignung, Beraubung der Juden und die Frage nach ihrem Verbleib.....	92
VI. Euphorie 1938–1942: Nutznießer, Instrument und Mittäter des NS-Regimes.....	107
1. Entfaltung in der zerschlagenen Tschechoslowakei: „Germanisierung“ und „Arisierung“	107
2. Die Dresdner Bank im unterjochten Polen	135
3. Eingeschränkte Entfaltung in Westeuropa	169
4. Enttäuschungen in Südosteuropa und der Sowjetunion	191

VII. Am Rande des Abgrunds 1943/45	195
1. Erodierende Regimenähe, Kriegswirtschaftsfinanzierungen, suspekte Geschäfte	195
2. Ideologischer Gegenwind und Palastrevolution	207
3. Am Ende.....	215
Nachwort	221
Literaturverzeichnis.....	227

Vorbemerkung

In einer der umfassendsten unternehmensgeschichtlichen Untersuchungen überhaupt haben Johannes Bähr, Harald Wixforth, Dieter Ziegler und ihre Mitautorinnen und Mitautoren in siebenjähriger Arbeit die Geschichte der Dresdner Bank im Dritten Reich erforscht. Dieser Band legt nun, neben einem Seitenblick auf das historische Image des Geldhauses nach 1945, die methodischen Prämissen und die leitenden Fragestellungen dar, unter denen unser Vorhaben stand. Indem er die vielfältigen, in den drei sachthematisch angelegten Forschungsbänden jeweils herauspräparierten ökonomischen und politischen Stränge miteinander verflcht, macht der vierte Band den Versuch, die hauptsächlichen Erträge der Untersuchung in eine Entwicklungsgeschichte mehr zeitgeschichtlichen Zugriffs zu integrieren und so die Gesamtgestalt der Dresdner Bank in ihrem Wandel zwischen 1933 und 1945 anschaulich zu machen.

Die zehn Autoren haben ihrer Arbeit in völliger wissenschaftlicher Freiheit nachgehen können. Einmal zur gründlichen Aufklärung ihrer Geschichte in der nationalsozialistischen Zeit entschlossen,¹ hat uns die Dresdner Bank nicht nur ihre volle Unterstützung gewährt, sondern auch der beträchtlichen (und kostspieligen), im Laufe der Forschungen aber unabdingbar werdenden Ausweitung des ursprünglich vereinbarten Projektrahmens zugestimmt.

Der wissenschaftliche Fachbeirat in Gestalt von Prof. Dr. Alice Teichova (Cambridge/Wien), Prof. Dr. Christoph Buchheim (Mannheim), Prof. Dr. Gerald D. Feldman (Berkeley), Prof. Dr. Saul Friedländer (Los Angeles/Tel Aviv), Prof. Dr. Harold James (Princeton) und Prof. Dr. Hans Mommsen (Feldafing) unterzog sich der Aufgabe, die vorgelegten Texte zu begutachten und mit uns zu erörtern. Für den Gewinn, den wir daraus gezogen haben, sind wir dankbar. Die freundliche Professionalität von Christian Kreuzer, Cheflektor Geisteswissenschaften im Oldenbourg Verlag, war dieselbe wie immer, neu kennen gelernt haben wir die Akribie der Lektorin Cordula Hubert. Meine Mitarbeiterin am Dresdner Lehrstuhl für Zeitgeschichte, Maria Magdalena Verbürg, hat ihre eigenen Dinge häufiger als zumutbar liegen lassen müssen. Viele Förderer und Helfer können an dieser Stelle nicht genannt werden. Ihnen danken die Hauptautoren jeweils gesondert. Der Herausgeber und Projektleiter, der die alleinige Verantwortung für alle in diesem Band getroffenen Wertungen trägt, nimmt sich jedoch die Freiheit zu bemerken, dass es wahrscheinlich genau dieser Forschergruppe bedurfte hat, um eine so umfassende Untersuchung nicht nur in Angriff zu nehmen, sondern sie auch intellektuell so anregend und so vertrauensvoll zum Abschluss zu bringen.

¹ Zu den Beweggründen und zum Rahmen des Forschungsauftrags siehe das Vorwort des Herausgebers in Bd. 1, S. IX.

Wahrscheinlich habe ich, auf anfangs unvertrautem Terrain, dabei am meisten lernen dürfen.

Fast überflüssig hinzuzufügen, dass mein Freund Hans Woller auch diesmal wieder seine unsichtbare Hand mit im Spiel hatte. Am meisten habe ich, wie immer, Hella und Lutz zu danken.

Klaus-Dietmar Henke

Dresden, Herbst 2005

I. Anschuldigung und Selbstverharmlosung: Das historische Image der Dresdner Bank nach 1945

Als die Nationalsozialisten die Herrschaft in Deutschland antraten, war die Dresdner Bank auf dem Tiefpunkt ihrer sechzigjährigen Geschichte angelangt. Ihr Schicksal hatte in der 1931 aufgebrochenen Bankenkrise unvermittelt am seidenen Faden gehangen, nur eine massive Stützung durch das Reich bewahrte sie vor dem Bankrott. Nach der Fusion mit der krisenauslösenden Darmstädter und Nationalbank 1932 war sie noch längst nicht konsolidiert, da wurde mit Adolf Hitler Anfang 1933 der Führer einer totalitären Bewegung Kanzler des Deutschen Reiches, die als entschiedene Gegnerin des Finanzkapitalismus und namentlich der Großbanken auftrat. Die politische und ökonomische Gefährdung des Berliner Geldhauses hätte, so schien es, bedrohlicher kaum sein können.

Als das Dritte Reich 1945 kapitulierte, konnte die Dresdner Bank jedoch auf eine stürmische Aufwärtsentwicklung und, auf dem Höhepunkt der deutschen Herrschaft über Europa, auf eine enorme Ausweitung ihrer Geschäftstätigkeit zurückblicken. Seit Beginn der NS-Zeit hatte sich ihre Bilanzsumme mehr als verdreifacht, der Bruttoüberschuss fast verzehnfacht. Das Betriebsergebnis sprang bis 1943 von 4,7 Mio. auf 34,7 Mio. Reichsmark, die Eigenkapitalrentabilität von 2,86% auf 15,42%. Der stärkste Anstieg beim Gewinn vor Steuern erfolgte im ersten Jahr der militärischen Expansion des Dritten Reiches. Er nahm von 1939 auf 1940 um beinahe 50% zu.¹ Insgesamt gewann die Dresdner Bank im nationalsozialistischen Europa nicht weniger als zwölf Tochtergesellschaften zwischen Krakau und Brüssel, Riga und Zagreb hinzu. Sie wuchsen, auch beim Betriebsgewinn, insgesamt schneller als das Mutterhaus und steuerten Mitte 1943 54% des gesamten Filialgeschäfts sowie 31% der Bilanzsumme des Konzerns bei.²

Der Zusammenhang zwischen diesem Geschäftserfolg und dem deutschen Raubzug auf dem Kontinent galt als so evident, dass das Schicksal der Dresdner Bank kurz vor ihrem 75-jährigen Firmenjubiläum neuerlich am seidenen Faden hing; das umso mehr, als sie viel engere Beziehungen zu den Machtblöcken Hermann Görings und Heinrich Himmlers unterhalten hatte als ihre Haupttrivallinnen Deutsche Bank und Commerzbank. Das war in der Branche bald nach Konsolidierung des NS-Regimes allgemein geläufig und rasch auch die Erkenntnis namentlich der amerikanischen Besatzungsmacht, die anfangs energisch auf ordnungspolitische und strafrechtliche Konsequenzen aus dem Zusammenspiel zwischen Nationalsozialismus und Großwirtschaft drängte. Da die Amerikaner die

¹ Bd. 1, Bähr, S. 175 ff.

² Bd. 3, Wixforth, S. 890.

Dresdner Bank nicht ohne Grund als besonders regimenah einstufen, traf es schließlich ihren Vorstandssprecher Karl Rasche, der im Wilhelmstraßenprozess als einziger aus der Führungsriege der deutschen Großbanken vor das U.S. Nürnberg Military Tribunal gestellt wurde.

Von jeder Deutung der Siegermächte, welche die privaten Großbanken als Mitäter des NS-Regimes einstufte, ging für diese in den ersten Besatzungsjahren eine existenzielle Bedrohung aus. Im Handumdrehen konnte daraus die Rechtfertigung oder ein Vorwand für einschneidendste Maßnahmen werden, zumal hier nicht nur die Sowjetunion einen eindeutigen Standpunkt einnahm, sondern es auch in der Finance Division der amerikanischen Militärregierung (OMGUS) starke Kräfte gab, die in der Tradition des New Deal und der Denkschule des zurückgetretenen Finanzministers Henry Morgenthau jr. standen. Am heimischen Vorbild orientiert, wollten sie der Machtzusammenballung im deutschen Bankwesen durch dessen Dezentralisierung und durch die Zerschlagung des politisch wie ökonomisch für gefährlich gehaltenen Universalbankensystems begegnen,³ in dem das Kredit- und das Effektingeschäft unter einem Dach vereint sind. Neben dem mit politischen Anschuldigungen begründeten Strafziel bestimmte vor allem diese ordnungspolitische Stoßrichtung die Untersuchungen der Finanzabteilung.

Der im Frühjahr 1946 vorliegende, ohne Objektivitätsbemühen als reine Anklageschrift abgefasste Befund war vernichtend, für die Deutsche Bank, aber mehr noch für die Dresdner Bank. Sie habe die Bereicherungsmöglichkeiten, die ihr das Regime bot, skrupelloser genutzt als andere Finanzinstitute, hieß es. Die Bank habe ihre wirtschaftliche Macht nicht nur dazu eingesetzt, um „Beihilfe“ zu dessen Untaten zu leisten, sondern sich „als integraler Bestandteil der NS-Kriegsmaschinerie“ obendrein zum „Komplizen“ der nationalsozialistischen Verschwörung gegen Frieden und Menschlichkeit gemacht. Beide, das Hitler-Regime wie die so apostrophierte „SS-Bank“, hätten aus ihrer engen Beziehung große Vorteile gezogen: „Kein anderes führendes Kreditinstitut identifizierte sich so vollständig mit den Zielen der NSDAP, der Nazi-Regierung und der SS.“⁴ In diesem zunächst internen OMGUS-Befund, der nichts weniger als eine ideologisch begründete Mittäterschaft unterstellte, liegt der Ursprung des *einen* Bildes der Dresdner Bank im Dritten Reich.

Das entgegengesetzte historische Image, an dem die Bank sogleich selber zu arbeiten begann, entstand zur selben Zeit. Angesichts der amerikanischen Bestrafungs-, Zerschlagungs- und Neuordnungsabsichten, welche die gesamte Besatzungszeit über nicht verlässlich zu taxieren waren und durch die Verhaftung mehrerer Spitzenbankiers sowie die Aufspaltung der drei großen Aktienbanken in Regionalinstitute seit 1947/48 noch unterstrichen wurden, galt der Dresdner Bank die gezielte Selbstverharmlosung als schiere Überlebensnotwendigkeit. Das unter Druck geratene Geldhaus setzte neben der gemeinsam mit anderen Konzernen

³ Vgl. Ralf Ahrens unter Mitarbeit von Ingo Köhler, Harald Wixforth, Dieter Ziegler, Die Dresdner Bank in Mithaftung. Konsequenzen der NS-Zeit 1945–1957, München 2006 (i.E.), und Theo Horstmann, Die Alliierten und die deutschen Großbanken. Bankenpolitik nach dem Zweiten Weltkrieg in Westdeutschland, Bonn 1991, S. 54 ff.

⁴ Office of Military Government of Germany, Ermittlungen gegen die Dresdner Bank (1946), bearbeitet von der Hamburger Stiftung für Sozialgeschichte des 20. Jahrhunderts, Nördlingen 1986 (Einleitung von Karl Heinz Roth), Zitate S. 8, 255, 11, 88, 201 f.

vorgenommenen Lancierung apologetischer Darstellungen alle Hebel in Bewegung, um im Vorfeld des im Herbst 1947 beginnenden Rasche-Prozesses Argumente zu sammeln, die ihre passive und kaufmännisch stets korrekte Haltung während der NS-Zeit unter Beweis stellen sollten. Diese Strategie war „auf eine vollständige Entlastung der Dresdner Bank insgesamt“⁵ abgestellt, also war, verständlicherweise, keine Geschichtsklitterung zu fadenscheinig. Ebenso wie andere Unternehmen setzte sie im Stile der Zeit dem Bild des Mittäters das Bild der Wirtschaft als Opfer nationalsozialistischer Galtherrschaft entgegen.⁶

Die amerikanische Anklagevertretung ließ es nicht an dem Bemühen fehlen, eine planvoll vorbereitete „systematische Partizipation“⁷ der Dresdner Bank an der verbrecherischen Politik des NS-Staates plausibel zu machen und damit die Version einer ideologisch-ökonomischen Verschwörung aufrechtzuerhalten, die den Denkansatz und die Recherchen der OMGUS-Finanzabteilung geprägt hatte. Das Gericht folgte der Vorstellung von einem „konzertierten Handeln im Rahmen eines gründlich durchdachten Expansionsplans von deutschem Finanzkapital und deutschem Faschismus“ jedoch nicht und hob bei der Verurteilung Rasches im Frühjahr 1949 ausschließlich auf dessen individuelle Belastung ab. Die justizielle Ratifizierung des Bildes von der verschwörerischen Dresdner Bank blieb aus, aber genauso die Klärung ihrer tatsächlichen wirtschaftlichen Funktion und politischen Position im NS-Staat. Das Urteil brachte der Bank, die während des Prozesses die größtmögliche Distanz zwischen sich und ihren ehemaligen Spitzenmann legte, die erhoffte und als Rehabilitierung interpretierte Entlastung von den schweren Vorwürfen unmittelbar nach 1945. Der Richterspruch spiegelte zugleich die verständnisvollere Sicht auf das Handeln der Wirtschaftseliten im Dritten Reich wider, die sich im Klima von Blockbildung, Marshallplanhilfe und Weststaatsbildung bei den demokratischen Siegermächten und einer breiteren Öffentlichkeit der jungen Bundesrepublik nun endgültig durchgesetzt hatte.

Damit und mit dem bald in Gang kommenden Wiederaufstieg des Konzerns schien das heikelste Kapitel der Firmengeschichte abgeschlossen. Den führenden Mitarbeitern der Dresdner Bank, die zumeist wieder eine maßgebliche Rolle spielten, war natürlich bewusst, dass das gezielt produzierte Selbstbild eines mit den Bedrängnissen der NS-Zeit kämpfenden Unternehmens wenig mit den Realitäten zwischen 1933 und 1945 gemein hatte. Doch niemand mochte nachträglich daran rühren. Manche Vorwürfe und Maßnahmen wurden von den Siegern und jetzigen Partnern inzwischen selbst als fragwürdig angesehen. Auch die allmählich anlaufenden Verfahren zur Rückerstattung jüdischen Eigentums schienen keine unkluge Wahrheitsliebe zu gestatten. Einzelne Störfeuer aus dem kommunistischen Osten waren im Boom der Wirtschaftswunderjahre besonders ungeeignet, bei der Dresdner Bank wie im westdeutschen Wirtschaftsmilieu insgesamt Selbstreflexionen oder gar öffentliche Selbstrechtfertigungen auszulösen. Ohnehin waren es vor

⁵ Vgl. Ralf Ahrens, *Der Exempelkandidat. Die Dresdner Bank und der Nürnberger Prozess gegen Karl Rasche*, in: VfZ 52 (2004), S. 660. Zu diesem Themenkomplex demnächst eingehend Ahrens, *Mithaftung*.

⁶ Siehe hierzu S. Jonathan Wiesen, *West German Industry and the Challenge of the Nazi Past*, Chapel Hill 2001.

⁷ Ahrens, *Exempelkandidat*, S. 639f.; das folgende Zitat ebd., S. 653.

allem die prominentere Deutsche Bank und deren überragende Figur Hermann Josef Abs, die sich Anfang der siebziger Jahre massiver Angriffe zu erwehren hatten, an denen akademisch-publizistische Kapitalismuskritiker und SED-Sympathisanten in Westdeutschland genauso beteiligt waren wie das ostdeutsche Politbüro und sein Staatssicherheitsdienst.⁸

Die wissenschaftliche Unzulänglichkeit dieser Attacken erlaubte es der Deutschen Bank, als juristischer Sieger aus der Kontroverse über ihr Verhalten während des Dritten Reichs hervorzugehen. Im Zuge der Auseinandersetzung wurde aber auch deutlich, dass unternehmensgeschichtliche Recherchen zur NS-Zeit noch immer unwillkommene Überraschungen und selbst für Großunternehmen lästige Debatten provozieren konnten. Im veränderten Klima, das seit den sechziger Jahren zunehmend von der Wiederentdeckung einer breiten Hineinverwicklung der deutschen Gesellschaft in den Nationalsozialismus und zugleich von einer erstarkenden kapitalismuskritischen Zeitströmung mitbestimmt war, wurde für die Deutsche Bank und auch für andere große Finanzinstitute der zwar nicht mehr existenzielle, aber doch den Ruf des Unternehmens tangierende Druck der im Dritten Reich aufgelaufenen historischen Hypothek fühlbar.

Es steigerte die Unsicherheit noch, dass ein Großteil der einschlägigen Unterlagen zur Tätigkeit der Banken und Wirtschaftsbehörden im NS-Staat in ostdeutschen oder sowjetischen Archiven lagerte und dort nicht oder nur selektiv zugänglich gemacht wurde. Das eröffnete die Möglichkeit zur Instrumentalisierung und Politisierung angeblicher oder tatsächlicher Belastungen aus der Vergangenheit, die zunehmend aufschießende öffentliche Reaktionen auslösten, ohne dass die Betroffenen oder die Zeitgeschichtsforschung Gelegenheit gehabt hätten, sich fundiert damit auseinanderzusetzen. Freilich war, wenn die Sprache auf die Geschäftsentwicklung zwischen 1933 und 1945 kam, die Neigung der meisten deutschen Unternehmen, ihre Firmenerfolge und Jubiläen „nicht nur zu feiern, sondern auch zu historischer Reflexion aufzufordern“,⁹ bis in die achtziger Jahre hinein nicht sehr stark entwickelt. Neben den Materialien der Nürnberger Prozesse waren da aber die reichhaltigen Akten der amerikanischen Militärregierung bereits zugänglich. 1972 hatte Abs es im Zuge seiner Auseinandersetzung mit den Vorwürfen aus der DDR noch für sinnvoll gehalten und es auch erreicht, die Veröffentlichung des OMGUS-Berichts über die Deutsche Bank von 1946 zu unterbinden.

Die Dresdner Bank blieb weitgehend im Schatten der aufflammenden Debatte über die Deutsche Bank im Dritten Reich. Zwar hatte sich auch in ihrer Geschäftsleitung längst ein Generationenwechsel vollzogen, der ein Umdenken erleichtert hätte, doch ihr nach 1945 fabriziertes historisches Image behielt Bestand. Mit dieser Haltung befand sie sich zwar in Übereinstimmung mit den meisten deutschen Konzernen, doch hielt diese Geschichtsvergessenheit beim Blick auf den Nationalsozialismus weiter an, als im Zuge einer Konkretisierung der NS-Forschung in den achtziger Jahren die Unternehmen stärker ins Blickfeld rückten und die ersten Firmen ihre Archive öffneten. Selbst als 1985 der OMGUS-Bericht

⁸ Vgl. Lothar Gall, *Der Bankier Hermann Josef Abs. Eine Biographie*, München 2004, S. 398 ff.

⁹ Gerald D. Feldman, Einleitung zu Lothar Gall/Gerald D. Feldman/Harold James/Carl-Ludwig Holtfrerich/Hans E. Büschgen, *Die Deutsche Bank 1870–1995*, München 1995, S. XVIII.

über die Dresdner Bank in einer von Hans Magnus Enzensberger herausgegebenen Buchreihe in deutscher Sprache erschien, erfolgte keine adäquate Reaktion. Die Deutsche Bank dagegen, die nun ebenfalls die Publikation der amerikanischen Expertise über ihre Rolle im Nationalsozialismus hinnehmen musste, brachte im Rahmen eines wissenschaftlichen Werkes zu ihrem 125-jährigen Gründungsjubiläum bald darauf einen ersten aus den Akten gearbeiteten Überblick über ihr Geschäftsgebaren im Dritten Reich auf den Weg.¹⁰

Das eigentlich Erstaunliche ist jedoch, dass die Dresdner Bank auch dann noch an ihrem vertrauten Eigenbild festhielt, als sich nach dem Zusammenbruch des Ostblocks die reichhaltigen Archive dort öffneten. Das zeigte sich, als der Vorstand zum 120-jährigen Firmenjubiläum 1992 von dem früheren Chefvolkswirt des Unternehmens eine anspruchsvolle, mehr als 400 Seiten umfassende Gesamtdarstellung der Firmengeschichte erarbeiten ließ, in der die Geschäftsleitung eingangs mitteilte, man habe sich entschlossen, die eigene Geschichte „gründlicher als bisher aufzuarbeiten“, da das Bewusstsein dafür in der Bank inzwischen merklich gewachsen sei.¹¹

Der Abschnitt über die Jahre 1933–1945 beginnt mit der Feststellung, die Bank sei während der nationalsozialistischen Herrschaft ebenso wie andere Großunternehmen „unter zunehmenden Druck“ geraten, ihr Entscheidungsspielraum schrittweise eingengt worden. Der 1951 verstorbene Karl Rasche und das im Mai 1945 freiwillig aus dem Leben geschiedene Vorstandsmitglied Emil H. Meyer, beide aus dem Wilhelmstraßenprozess und dem OMGUS-Bericht hinlänglich bekannt, hätten damals zwar zusammen mit einem Aufsichtsratsmitglied eine „NS-Gruppe“ gebildet, die beiden seien aber „Vorzeige-Nazis“, nach dem Urteil neutraler Beobachter „keineswegs ‚Fanatiker‘“ und im Übrigen „infolge ihrer Parteiverbindungen kaum ‚angreifbar‘“ gewesen. Gerade Meyer und Rasche hätten es den anderen Spitzenmanagern der Bank ermöglicht, „ihrer Arbeit relativ normal nachzugehen“. Die Unternehmenspolitik der Dresdner Bank, die in der Zeit des Dritten Reichs nur zu einer „verhaltenen Geschäftsausweitung“ geführt habe, hätten denn auch „weitgehend die der Partei nicht angehörenden Vorstandsmitglieder“ gesteuert. Den Geschäftsbeziehungen zu Dienststellen von Staat, Wehrmacht und Partei, zu den Reichswerken Hermann Göring und den Wirtschaftsbetrieben der SS sei die Mehrheit des Vorstands „mit Skepsis gegenübergestanden, ohne sie jedoch verhindern zu können“.

Das lag offenbar nicht einmal in der Macht des legendären Carl Goetz, des Vorstandsvorsitzenden von 1933 bis 1936, der danach in den Aufsichtsratsvorsitz wechselte, den er – von besatzungs- und entflechtungsbedingten Vakanz abgesehen – bis zu seinem Tod Mitte der sechziger Jahre behielt. Goetz wird in der Jubiläumsschrift als „die dominierende Persönlichkeit in der Geschäftsführung“ während der NS-Zeit bezeichnet wird. Das war Goetz gewiss, da er dank einer speziellen Abmachung „in der faktischen Doppelfunktion als Aufsichtsratsvorsit-

¹⁰ Harold James, Die Deutsche Bank und die Diktatur 1933–1945, in: Gall/Feldman/James/Holtfrich/Büschgen, Deutsche Bank, S. 315 ff.

¹¹ Hans G. Meyen, 120 Jahre Dresdner Bank. Unternehmenschronik 1972–1992, Frankfurt 1992, S. 5; die folgenden Zitate ebd., S. 102, 104, 103, 107, 104, 109, 100.

zender und leitendes Vorstandsmitglied¹² auch nach seinem Wechsel in das Kontrollgremium bis in die zweite Kriegshälfte hinein alle Fäden in der Hand halten konnte.

Nach der Darstellung von 1992 habe der Vorstandsvorsitzende seit dem Machtantritt der Nationalsozialisten in „permanenten Auseinandersetzungen mit der Partei“ gestanden.¹³ Die unbedingte Entlastung des großen Carl Goetz von der Gesamtverantwortung für die Geschäftspolitik der Dresdner Bank in der NS-Zeit war immer ein vordringliches Bestreben des Geldhauses. Goetz selbst hatte schon bald nach Kriegsende mit der Verneblung seiner wahrlich „schillernden Rolle“¹⁴ im Dritten Reich begonnen. So förderte er etwa die Legende, Ende 1942 durch einen politisch motivierten Putsch des „SS-Flügels“ im Vorstand seiner weitreichenden Vollmachten als Aufsichtsratsvorsitzender beraubt worden zu sein.¹⁵ Genauso unbegründet behauptete er gegenüber den Amerikanern seine „Beteiligung“ am Widerstand des 20. Juli. Als ein führender Mitarbeiter in einem Verhör wahrheitsgemäß die eidesstattliche Erklärung abgab, in der Bank sei „an wichtigen Dingen nichts“¹⁶ am Schreibtisch von Goetz vorbeigegangen, schaltete sich dieser persönlich ein und bewog den unvorsichtigen Kollegen zu einer Revision seiner kompromittierenden Aussage. Bis kurz vor Beginn des Prozesses gegen Karl Rasche war der Aufsichtsratsvorsitzende aufgrund der amerikanischen Ermittlungen nämlich selbst als Angeklagter in Nürnberg vorgesehen, entkam dem Militärgerichtsverfahren aber aus ungeklärtem Grund in letzter Minute.

Die 1937 reprivatisierte Dresdner Bank hatte sich, so verfolgte das Jubiläumswerk 1992 die eigene Geschichte weiter, trotz ihrer wiedergewonnenen Eigenständigkeit „dem staatlichen Willen unterzuordnen. Das galt auch für die Arisierungspolitik.“¹⁷ Hier habe die Bank in vielen Fällen versucht, sich „dem Druck seitens der NS-Behörden zu entziehen“ sowie „die Anfeindungen, Demütigungen und Bedrängnisse ihrer jüdischen Mitarbeiter und Kunden zu mildern“. Andererseits werde niemand ernsthaft bestreiten, dass es „in Einzelfällen auch bei Mitarbeitern der Kreditinstitute zu Verfehlungen gekommen ist“; möglicherweise bei Karl Rasche in einem Berliner Fall, zu dem ein spektakuläres Rückerstattungsverfahren Aufsehen erregt hatte. Besonders bedrückend sei die Verdrängung der jüdischen Kollegen gewesen. Generell habe sich die Bank hier aber bemüht, „dem Druck möglichst lange zu widerstehen“.

Der Expansion der Dresdner Bank in Europa seit 1938 sind unter der Überschrift „Neue Stützpunkte im Ausland“ fünf Seiten gewidmet. Die Ausweitung des Geschäftsstellennetzes und der Beteiligungen habe an alte Traditionen angeknüpft und sei keine „geschäftliche ‚Neuerobung‘“ gewesen. Namentlich ihr Engagement für die Reichswerke Hermann Göring im Protektorat Böhmen und Mähren habe der Dresdner Bank nach dem Krieg Vorwürfe eingebracht, beklagte die Studie. Es sei heute aber „schwer, zuverlässig zu prüfen, inwieweit hierbei

¹² Bd. 1, Ziegler, S. 100.

¹³ Meyen, *Dresdner Bank*, S. 100.

¹⁴ Bd. 1, Bähr, S. 126; zum Folgenden ebd., S. 114 und S. 123.

¹⁵ Siehe unten, S. 210ff.

¹⁶ Zit. nach Ahrens, Exempelkandidat, S. 659; zum Folgenden ebd., S. 649f.

¹⁷ Meyen, *Dresdner Bank*, S. 116; die folgenden Zitate ebd., S. 117, 119, 121, 122.

Druck ausgeübt wurde und ob die Kaufpreise korrekt waren. Sicherlich hat bei solchen Transaktionen die damalige deutsche Machtposition im Protektorat eine Rolle gespielt“. Diese unbestimmte Version, deren Anfechtung man nicht befürchten musste, solange die Tschechoslowakei zum sozialistischen Lager gehörte, atmete noch besonders kräftig den Geist der „Geschichtsklitterung“ im Vorfeld des Wilhelmstraßenprozesses, die damals einen Höhepunkt in der Auffassung ihres verurteilten Vorstandssprechers fand, die Geschäfte in den besetzten Gebieten seien „völkerverbindender Natur“ gewesen.¹⁸ Um die Fragwürdigkeit der Anschuldigungen gegen die Dresdner Bank wegen ihres Verhaltens im ehemaligen Protektorat zu betonen, berief sich die Festschrift auf einen „wirklich sachkundigen Zeitzeugen“, der die erhobenen Vorwürfe „entschieden“ zurückwies¹⁹ – niemand anderes als Freiherr Reinhold von Lüdinghausen, der als führender Akteur der Dresdner Bank die deutsche Landnahme in der zerschlagenen Tschechoslowakei selber in exemplarischer Brachialität vorangetrieben hatte.²⁰ Gegenüber den Mitarbeitern der übernommenen Auslandsbanken habe man sich im Übrigen fair gezeigt (allerdings „weitgehend“ mit Ausnahme der Juden), jedoch sei es dort „nun etwas ‚preußischer‘ zugegangen“.²¹

Aus der Rückschau seien fast alle 1938/39 im Ausland eingegangenen Beteiligungen oder Neugründungen „Fehlinvestitionen“ gewesen, lautete das strikt betriebswirtschaftliche Fazit, was, ökonomisch betrachtet, freilich auf die gesamte Expansion des Deutschen Reichs zutraf. Die Banken seien im Krieg „ohnehin nicht frei in ihren Entscheidungen“ gewesen. „Der Staat verlangte im Rahmen seiner wirtschaftspolitischen und kriegsbedingten Zielsetzungen eine Einschaltung der Kreditinstitute in die Wirtschaft der besetzten Ost- und Westgebiete und nötigte die Banken auch zur Übernahme bestimmter Beteiligungen.“ In Westeuropa hätten die Kreditinstitute ohnedies nur „Hilfestellung bei der ‚Verflechtung der Volkswirtschaften‘“ geleistet. „Außerdem wollten sie sich sicherlich eine günstige Ausgangsbasis für den entstehenden ‚großen europäischen Wirtschaftsraum‘ schaffen, von dem schon damals – allerdings deutsche Regie unterstellend – überraschend oft die Rede war.“

So zementierte die offizielle Jubiläumsschrift der Dresdner Bank unberührt von der Debatte über die historische Verantwortung der großen Unternehmen im Nationalsozialismus noch 1992 das Eigenbild, das sie 1946/47 geschaffen hatte: ein Konzern unter dem Druck der Zeitverhältnisse, der sich den Zumutungen der nationalsozialistischen Herrschaft zwar nicht völlig entziehen kann, aber keinerlei ökonomische Interessenkonvergenz mit deren rassistischer und expansionistischer Zielsetzung hat, welcher den geringen Spielraum vielmehr nutzt, um selbst in schwerer Zeit weiterhin ökonomisch rational, kaufmännisch korrekt und menschlich anständig zu handeln; ein Unternehmen mithin, das keine kompromittierende Eigeninitiative im Windschatten der Gewaltherrschaft entfaltet und keinerlei Anhaltspunkte für eine Mittäterschaft bei der Unterjochung fremder Länder oder gar der Verfolgung der Juden bietet. Etwaige Verfehlungen Einzelner

¹⁸ Ahrens, Exempelkandidat, S. 656 und 663.

¹⁹ Meyen, Dresdner Bank, S. 122.

²⁰ Siehe unten, S. 107 ff.

²¹ Meyen, Dresdner Bank, S. 122 f.; die folgenden Zitate ebd., S. 124.

oder in Einzelfällen, wie sie der OMGUS-Bericht, der Nürnberger Prozess oder die Rückerstattungsverfahren nahe legten, blieben Fehltritte jenseits der Geschäftspolitik der Dresdner Bank. Nicht einmal eine unwillkürliche, nolens volens erlittene „Verstrickung“ in das NS-System konzedierte das späte Selbstbild. Auf einem Berg sprechender Akten gefertigt, bot es – „bewusst irreführend“²² – über die nationalsozialistischen Zeit weniger als das, was schon seit langem bekannt war. Damit stellte sich die Dresdner Bank zu Beginn der neunziger Jahre noch einmal selbst einen Persilschein aus.

Selbst 1995, als neben der erwähnten Studie über die Deutsche Bank im Dritten Reich das Standardwerk von Christopher Kopper über die deutsche Bankenpolitik zwischen 1933 und 1939 erschien, das die Regimenähe und die aktive Mittäterschaft der Dresdner Bank in der Wirtschafts-, Rassen- und Expansionspolitik der Vorkriegszeit zweifelsfrei deutlich machte,²³ änderte die Bank ihre Haltung nicht. Sogar im Sommer 1997, als die internationale Debatte über das Verhalten der deutschen, österreichischen und schweizerischen Banken in der NS-Zeit für diese bereits bedrohliche, womöglich das Geschäft in den Vereinigten Staaten beeinträchtigende Formen angenommen hatte, beließ es der Vorstandssprecher der Bank in seiner Ansprache zur offiziellen Feier ihres 125-jährigen Jubiläums auf Schloss Pillnitz bei Dresden bei einer kargen Bemerkung über die Zeit des Nationalsozialismus. In seiner umfassenden Würdigung des glänzenden Aufstiegs der Dresdner Bank war nur in einem einzigen Satz von der „in allen Bereichen zunehmenden politischen Einflussnahme durch das NS-Regime“ die Rede. Carl Goetz, der nach dem Attentat auf Hitler monatelang in Gestapohaft gesessen habe, habe die Bank jedoch „mit diplomatischem Geschick um die Klippen der Zeit“ gesteuert.²⁴

Das war zu viel bzw. zu wenig. Die öffentliche Reaktion fiel unter kräftigem Rückgriff auf den OMGUS-Bericht derart massiv aus, dass sich das Institut dazu entschloss, erstmals seine umfangreichen eigenen Quellenbestände zugänglich zu machen und ein Wissenschaftlerteam mit der Erarbeitung einer umfassenden Geschichte der Dresdner Bank im Dritten Reich zu beauftragen. Sie wird mit diesen Bänden nun vorgelegt. Wieder war es der Druck von außen, der die Bank zu einer Bestimmung ihrer Position gegenüber dem eigenen Verhalten in der NS-Zeit zwang. Doch diesmal verlangten die Zeitumstände von ihrer Geschäftsleitung nicht „verzweifelte Traditionsrettung, konstruierte Annahmen und vorgeschobene Unschuldsbehauptungen“,²⁵ sondern das genaue Gegenteil. Längst von persönlich gar nicht mehr betroffenen Managern gelenkt, hätte sie den Weg selbstkritischer Offenheit schon früher einschlagen können. Dass dies nicht geschah, mag wie bei anderen Institutionen und Funktionseliten in der verbreiteten und bis in die neunziger Jahre hinein salonfähigen Hoffnung auf ein allmähliches Vergehen einer unwillkommenen Vergangenheit begründet liegen, im Trotz gegenüber

²² Bd. 3, Wixforth, S. 898.

²³ Christopher Kopper, *Zwischen Marktwirtschaft und Dirigismus. Bankenpolitik im „Dritten Reich“ 1933–1939*, Bonn 1995.

²⁴ Jürgen Sarrazin, Rede anlässlich des 125jährigen Jubiläums am 9. Juni 1997 in Dresden; Historisches Archiv der Dresdner Bank.

²⁵ Nicolas Berg, *Lesarten des Judenmords*, in: Ulrich Herbert (Hg.), *Wandlungsprozesse in Westdeutschland. Belastung, Integration, Liberalisierung 1945–1980*, Göttingen 2002, S. 138.

manchmal als „links“ geltenden moralischen Postulaten oder einfach in der Gleichgültigkeit gegenüber gesellschaftlichen Debatten, die den Kernbereich des eigenen Geschäftszwecks nicht zu berühren schienen. Dass eine solche Haltung dann doch untragbar wurde, war ein Nebeneffekt des Zusammenbruchs der ideologischen Frontstellungen und der ökonomischen Globalisierung,²⁶ genauso aber die Folge einer zunehmenden intellektuellen Internationalisierung der Auseinandersetzung mit dem Nationalsozialismus. Fast noch interessanter wäre die genaue Kenntnis der Umstände und Beweggründe, die bei der Dresdner Bank (und der Commerzbank²⁷) eine unverstellte Annäherung an die eigene Geschichte über 50 Jahre hinweg blockiert haben.

²⁶ Gerald D. Feldman, Holocaust Assets and German Business History: Beginning or End?, in: *German Studies Review* 25 (2002), S. 26 f.

²⁷ Zu ersten Ergebnissen eines ebenfalls Ende der neunziger Jahre beauftragten Wissenschaftlerteams unter der Leitung von Ludolf Herbst siehe ders./Thomas Weihe (Hg.), *Die Commerzbank und die Juden*, München 2004.

II. Die Dresdner Bank als Gegenstand historischer Analyse

Obgleich als Nebenertrag willkommen, war die Korrektur der zweckvoll verzerrten Fremd- und Eigenbilder nur der Ausgangsimpuls für die hier vorgelegte Geschichte der Dresdner Bank im Dritten Reich, nie ihr Hauptanliegen. Ihr Ziel ist es vielmehr, die Geschäftspolitik des damals zweitgrößten deutschen Geldinstituts zu rekonstruieren und seine Rolle während der NS-Zeit im Spannungsfeld von ökonomischer Rationalität, Regimenähe und Mittäterschaft zu bestimmen. Dafür bedurfte es keiner langwierigen Verständigung darüber, dass die Gesamtgestalt der Dresdner Bank im Dritten Reich nur dann wirklich greifbar werden konnte, wenn die historische Analyse der ökonomischen Entwicklung und des unternehmerischen Verhaltens durchweg eng auf die vom nationalsozialistischen Staat geschaffenen wirtschaftlichen, gesellschaftlichen und politischen Rahmenbedingungen bezogen würde.

Ökonomische Rationalität, Regimenähe und Mittäterschaft erweisen sich dabei als Kategorien, mit denen das Terrain gut abzustecken ist, auf dem sich große Unternehmen zwischen 1933 und 1945 bewegten. Diese Begriffe, die im Folgenden näher zu bestimmen sind, markieren gerade keine einander ausschließenden Handlungsalternativen, sondern eng miteinander verquickte Leitkategorien. Sie treten uns in den einzelnen Branchen und Unternehmen sowie in den verschiedenen Stadien der deutschen Diktatur in ganz unterschiedlichen Ausprägungen und Mischungsverhältnissen entgegen.

So war Regimenähe mal ökonomisch geboten, mal schwer zu umgehen, mal geschäftsschädigend. Mittäterschaft im ideologischen Kernbereich nationalsozialistischer Politik (worauf dieser Begriff zur Wahrung seiner Erklärungskraft beschränkt sei) konnte mal abgelehnt, mal in Kauf genommen, mal aktiv erstrebt werden. Weder Regimenähe noch Mittäterschaft lösten sich bei privaten Unternehmen in der Regel von dem Grundimpuls ökonomischer Rationalität. Regimenähe wurde auch nie zu einer gewissermaßen ubiquitär einlösbaren Vorzugswährung. Sie entfaltete ihren Wert nur auf bestimmten, intensiv betreuten Geschäftsfeldern oder in sorgsam gepflegten Personalbeziehungen. In anderen Sphären des machtpolitisch zerklüfteten Führerstaates konnte in Berlin oder in Krakau, in der Vierjahresplanbehörde oder im SS-Wirtschaftsverwaltungshauptamt gepflogene Regimenähe wertlos sein, wenn sich irgendein Reichskommissar, Gauleiter oder Sonderbeauftragter aus nicht beeinflussbaren Motiven quer stellte. Die vorliegenden Untersuchungen von Johannes Bähr, Harald Wixforth, Dieter Ziegler und ihrer Mitautoren und Mitautorinnen zeigen, weshalb, wann und wie ökonomische Rationalität, Regimenähe und Mittäterschaft auch die Unternehmenspolitik der Dresdner Bank geprägt haben.

Inzwischen ist es unstrittig, dass die Nationalsozialisten über keinen konsistenten Entwurf für eine Wirtschaftsordnung neuen Typs verfügten und auch kein eigenes Wirtschaftssystem errichten wollten. Ebenso wie Hitler persönlich, der ein „rein instrumentelles Wirtschaftsverständnis hatte“,¹ verfolgte die NS-Führung einen Wirtschaftspragmatismus, der sich, wie schon Franz Neumann Anfang der vierziger Jahre feststellte, ganz von dem Gedanken der Effektivität leiten ließ,² einer ökonomischen Leistungsfähigkeit freilich, die sich in den Dienst übergeordneter Staatsziele zu stellen hatte. Dieser Primat der Politik über die Wirtschaft schlug sich in den vom nationalsozialistischen Regime verbindlich gemachten Hauptzielen der Durchsetzung einer totalitären Diktatur rassistischer Weltanschauung und eines kriegerischen Expansionismus zur Errichtung eines autarken europäischen Großraums unter deutscher Kontrolle nieder.

Da die Reichsregierung die unabdingbare Leistungsfähigkeit der deutschen Volkswirtschaft für den geplanten Krieg durch die systematische Anwendung von Zwang oder gar eine Zerschlagung der überkommenen privatkapitalistischen Ordnung selbst erschüttert hätte, durfte die Konsensneigung der Unternehmerschaft nicht im Kern tangiert werden. Darüber hinaus musste das neue Regime ein System von Profitanreizen und Risikoabsicherungen schaffen, welches das ökonomische Eigeninteresse der großen Konzerne stimulierte und ihre zügige Anpassung an die veränderten politischen Verhältnisse förderte. „Die Wirtschaft für seine Zwecke zu instrumentalisieren“,³ war zweifellos die klügere Alternative zu einer kontraproduktiven Gleichschaltung.

Die Rahmensetzung zur Einpassung der Wirtschaft in die politische Strategie zog in der reglementierten privatkapitalistischen Ökonomie des Nationalsozialismus⁴ zwar sofort spürbare Handlungseinschränkungen nach sich, doch blieb mit der Fortgeltung der Vertragsfreiheit, dem privaten Verfügungsrecht über die Produktionsmittel und die Gewinne sowie der Respektierung der individuellen Investitionsentscheidung die klassische Grundlage unternehmerischen Handelns weitgehend unangetastet;⁵ auch Wettbewerb und Konkurrenzdruck verschwanden nicht. Anders als ihre Manager es nach 1945 behaupteten, behielten die privaten Unternehmer im Nationalsozialismus ein beträchtliches Maß an Eigenständigkeit und den Freiraum, ihre Geschäftspolitik an den Kriterien der keineswegs stillgelegten betriebswirtschaftlichen Rationalität zu orientieren. Trotzdem wurde ihre unternehmerische Handlungsfreiheit im Vergleich zu vor 1933 zunehmend

¹ Richard J. Overy, *War and Economy in the Third Reich*, Oxford 1994, S. 31.

² Franz Neumann, *Behemoth. Struktur und Praxis des Nationalsozialismus 1933–1944*, Frankfurt/Main 1988 (Nachdruck), S. 279; siehe auch Wolfram Fischer, *Die Wirtschaftspolitik des Nationalsozialismus*, Hannover 1961, S. 36.

³ Christoph Buchheim, *Unternehmen in Deutschland und NS-Regime 1933–1945. Versuch einer Synthese*, Manuskript, S. 31 (erscheint in der HZ), auch zum Folgenden. Ich danke dem Autor für die Überlassung des Aufsatzes vor seiner Drucklegung. Siehe ebenfalls Mark Spoerer, *Von Scheingewinnen zum Rüstungsboom. Die Eigenkapitalrentabilität der deutschen Industrieaktiengesellschaften 1925–1941*, Stuttgart 1996, S. 166 und 170.

⁴ So schon Neumann, *Behemoth*, S. 313.

⁵ Siehe etwa Ludolf Herbst, *Die nationalsozialistische Wirtschaftspolitik im internationalen Vergleich*, in: Wolfgang Benz/Hans Buchheim/Hans Mommsen (Hg.), *Der Nationalsozialismus. Studien zur Ideologie und Herrschaft*. Hermann Graml zum 65. Geburtstag, Frankfurt/Main 1993, S. 153 ff.

eingeschränkt, da die Staats- und Parteistellen „das ‚Milieu‘“ beeinflussten, in dem die Geschäftsleitungen ihr Investitionsentscheidungen trafen,⁶ und weil die Geschäftsmöglichkeiten und Entscheidungsspielräume der Konzerne von übergeordneten Imperativen wie der Aufrüstung, der Regulierung der Kapital- und Devisenmärkte, von kriegswirtschaftlichen Notwendigkeiten oder der militärischen Lage geprägt waren.⁷

Das charakteristische Ineinander fortbestehender privater Verfügungsgewalt und forciert staatlicher Reglementierung und Einflussnahme war unter den Prämissen des NS-Regimes ein unvermeidliches Dilemma, das die institutionellen Grenzen zwischen Unternehmen und Wirtschaftsbehörden tendenziell verwischte⁸ und die Geschäftsleitungen zur permanenten Austarierung ihrer Balance von ökonomischer Rationalität, Regimenähe und Mittäterschaft zwang. Trotz ihrer Unentbehrlichkeit im nationalsozialistischen Aufrüstungs- und Expansionsprogramm konnten sich selbst große Konzerne nach 1933 allerdings nicht wirklich unangreifbar fühlen. Wegen der bis 1945 virulenten kapitalismusfeindlichen Tendenzen in der NSDAP, der Entstehung von Staats- und Parteikonzernen oder, später, wegen der Unberechenbarkeit eines Regimes in der Agonie war das „Umkippen“ in eine Staatswirtschaft⁹ für die Funktionselemente der Privatwirtschaft jedenfalls nie völlig auszuschließen. Auch vor willkürlich statuierten Exempeln waren unangepasste Betriebsführer nicht sicher. Das förderte trotz beibehaltener Verfügungsrechte die erwünschte „Fügsamkeit“.¹⁰

Obgleich die permanente Interventionsdrohung mit zu den Grundgegebenheiten des Wirtschaftslebens in der Diktatur gehörte, waren es jedoch keineswegs staatlicher Zwang oder die Furcht vor Enteignungen und persönlichen Repressalien, die für die Privatwirtschaft nach 1933 etwa handlungsleitend geworden wären. Hauptkriterium unternehmerischen Verhaltens blieb weiterhin die betriebswirtschaftliche Rationalität mit ihren Kernelementen der Gewinnerzielung und langfristigen Bestandserhaltung¹¹ als eigenständiger Organisation des Wirtschaftslebens.¹² Aus dieser durchgehenden Orientierung am ökonomischen Eigeninte-

⁶ Werner Plumpe, Unternehmen im Nationalsozialismus. Eine Zwischenbilanz, in: Werner Abels-hauser/Jan-Otmar Hesse/ders., Wirtschaftsordnung, Staat und Unternehmen. Neue Forschungen zur Wirtschaftsgeschichte des Nationalsozialismus. Festschrift für Dietmar Petzina zum 65. Geburtstag, Essen 2003, S. 251 f.; auch zum Folgenden.

⁷ Siehe etwa Gerald D. Feldman, Financial Institutions in Nazi Germany: Reluctant or Willing Collaborators?, in: Francis R. Nicosia/Jonathan Huener (Hg.), Business and Industry in Germany, New York 2004, S. 32.

⁸ Hans-Erich Volkmann, Zum Verhältnis von Großwirtschaft und NS-Regime im Zweiten Weltkrieg, in: ders., Ökonomie und Expansion. Grundzüge der NS-Wirtschaftspolitik. Herausgegeben von Bernhard Chiari, München 2003, S. 94 und 100.

⁹ Paul Erker, Einleitung: Industrie-Eliten im 20. Jahrhundert, in: ders./Toni Pierenkemper (Hrsg.), Deutsche Unternehmer zwischen Kriegswirtschaft und Wiederaufbau. Studien zur Erfahrungsbildung von Industrie-Eliten, München 1999, S. 7.

¹⁰ Christopher Kopper, „Effizienz“ der ideologischen Postulate in der Ökonomie, in: Lothar Gall/Manfred Pohl (Hg.), Unternehmen im Nationalsozialismus, München 1998, S. 42; siehe auch Henry A. Turner, Unternehmen unter dem Hakenkreuz, in: ebd., S. 18 ff.

¹¹ Die verzweigte Debatte über die Strategiebildung und ökonomische Rationalität von Banken ist derzeit, so scheint es, noch nicht so weit fokussiert, als dass sie im deutschen Kontext für die Zwecke der Zeitgeschichtsforschung bereits breit fruchtbar gemacht werden könnte; zur Vertiefung siehe etwa Axel Ockenfels, Fairneß, ökonomische Theorie und experimentelle Evidenz, Tübingen 1999.

¹² So Buchheim, Unternehmen in Deutschland, S. 25.

resse, das freilich nicht durchweg von einem unmittelbaren Kosten-Nutzen-Kalkül, sondern auch von eng mit den Regimezielen verknüpften Zukunftserwartungen geprägt war, ergab sich für die privatwirtschaftlich organisierten Unternehmen ganz von selbst eine Handlungslogik,¹³ die, je nach Lage der Branche, natürlich alle vom NS-Staat eröffneten kommerziellen Entfaltungsmöglichkeiten zu nutzen trachtete. Das führte bei dem schrittweise deutlich werdenden mörderischen Charakter des Nationalsozialismus tendenziell alle Unternehmensleitungen – solange sie ihre internalisierte ökonomische Ratio nicht außer Kraft setzen wollten oder konnten – zu einer Hineinverwicklung in die Regimeverbrechen,¹⁴ bei der sie „bewusst moralisch verwerfliches Handeln in Kauf“ nahmen und die bis zu einer „moralischen und praktisch-politischen Komplizenschaft“¹⁵ reichen konnte.

Da das nationalsozialistische Regime auf die ungetrübten Grundimpulse ökonomischen Eigeninteresses setzen konnte und setzen musste, um seine politischen Ziele rasch zu erreichen, trug das Verhältnis von privater Großwirtschaft und den Staats- und Parteistellen unbeschadet anfänglicher Skepsis auf beiden Seiten und scharfer Interessenskonflikte im Einzelnen bald die Züge einer „Symbiose“,¹⁶ waren die privaten Unternehmen viel stärker funktionaler „Teil“¹⁷ des NS-Systems als, in apologetischer Lesart, durch immer neue Zumutungen drangsalierete Fremdkörper. Von diesem Zusammenwirken zu beiderseitigem Nutzen profitierten große Unternehmen der Industrie und des Bankensektors im Zuge der „Wehrhaftmachung“ und der deutschen Expansion in Europa insgesamt durch Wachstumschancen und sehr hohe Erträge.

Diese Symbiose war allerdings ebenso unausgewogen wie prekär, denn ihre Ratio war auf Regimeseite und Unternehmensseite verschieden. Auf jener standen allgemeinverbindliche, aber höchst veränderliche politisch-militärische Zwecke im Vordergrund, auf dieser dominierte das konstante Motiv der eigenen ökonomischen Nutzenmaximierung. Sobald die Aussicht auf die Realisierung dieses vorherrschenden Bestrebens schwankend wurde, setzten in den Betrieben normalerweise vorsichtige Rückzugsmanöver aus den von Staats wegen geförderten oder gewünschten Engagements ein. Das Regime konnte solche Tendenzen nicht leicht identifizieren, nur punktuell sanktionieren und höchstens vorübergehend stoppen. Zwar verfügten die NS-Behörden in dieser asymmetrischen Symbiose über die wirkungsvolleren Macht- und Steuerungsmittel, sie mussten letztlich aber

¹³ Siehe das Fazit bei Astrid Gehrig, *Nationalsozialistische Rüstungspolitik und unternehmerischer Entscheidungsspielraum. Vergleichende Fallstudien zur württembergischen Maschinenbauindustrie*, München 1996, S. 323 ff.; zur Orientierung der Unternehmen an wirtschaftlicher Zweckrationalität auch schon Gottfried Plumpe, *Die I.G. Farbenindustrie AG. Wirtschaft, Technik und Politik 1904–1945*, Berlin 1990, S. 741.

¹⁴ So die Überlegungen bei Mark Spoerer, *Die Automobilindustrie im Dritten Reich: Wachstum um jeden Preis?*, in: Gall/Pohl (Hg.), *Unternehmen im Nationalsozialismus*, S. 68, und Buchheim, *Unternehmen in Deutschland*; das folgende Zitat ebd., S. 30; siehe auch Neil Gregor, *Stern und Hakenkreuz. Daimler-Benz im Dritten Reich*, Berlin 1997, S. 25.

¹⁵ Volkman, *Großwirtschaft und NS-Regime*, S. 100; so auch Overy, *War and Economy*, S. 18 („unavoidable complicity“), und Gerald D. Feldman, *Die Allianz und die deutsche Versicherungswirtschaft 1933–1945*, München 2001, S. 583.

¹⁶ Rolf-Dieter Müller, *Triebkräfte des Krieges oder: Die Suche nach den Ursachen der deutschen Katastrophe*, in: Volkman, *Ökonomie und Expansion*, S. 15.

¹⁷ Paul Erker, „A new business history“? Neuere Ansätze und Entwicklungen in der Unternehmensgeschichte, in: *Archiv für Sozialgeschichte* 42 (2002), S. 577.

stumpf bleiben, wenn sich die Erwartungsbildung in den Unternehmensleitungen¹⁸ hinsichtlich des Nutzens solcher Kooperation negativ veränderte.

Für die wirtschaftslenkenden Staats- und Parteibehörden verband sich mit einem schleichenden Rückzug privater Unternehmen aus dieser Symbiose, falls er nicht durch die Instrumentalisierung ihrer Konkurrenz untereinander verlangsamt werden konnte, die Aussicht einer Schwächung oder gar Desintegration eines Regimes, das ja gerade auf die Effizienz der Unternehmerinitiative setzte. Letztlich vermochte der NS-Staat aber nichts daran zu ändern, dass die Überlebenswahrscheinlichkeit des Regimes für die Konzerne bei der Sicherung ihrer eigenen Bestandserhaltung und Überlebensfähigkeit zu einem entscheidenden Kriterium wurde. Als sich 1942/43 der Zukunftshorizont des Dritten Reichs zu schließen begann, verflüchtigten sich die Kongruenzen oder Teilidentitäten der Interessen von Politik und Wirtschaft. Die Unternehmensleitungen begannen sich umzuorientieren und der Existenzsicherung Vorrang vor der Gewinnerzielung zu geben.¹⁹ Trotz verstärkter Gemeinnutzpropaganda und Sanktionsdrohungen war letztlich kein Unternehmen bereit, das viel stärker verinnerlichte Betriebsinteresse und den unbedingten Willen zur Schadensbegrenzung einer vorgeblichen Staatsräson zu opfern, die von einer selbst um ihr Überleben kämpfenden NS-Führung definiert wurde.²⁰

Da das Spannungsverhältnis von ökonomischer Rationalität, Regimenähe und Mittäterschaft, das die Unternehmenspolitik der Dresdner Bank in besonderem Maße bestimmte, zwischen 1933 und 1945 hochgradig veränderlich gewesen ist, würde nichts ärger fehlgehen als der Versuch, den Grad der Verquickung von Privatunternehmen und NS-Regime von deren Verhalten in der Endphase des Dritten Reichs her zu bestimmen (oder gar den Selbsterläuterungen der nach 1945 vorübergehend unter Druck geratenen Wirtschaftseliten zu folgen). Der tatsächliche Charakter des Zusammenspiels von Unternehmen und NS-Regime, sein beunruhigendes Potenzial, entpuppt sich vielmehr erst ganz in den Jahren der Euphorie²¹ zwischen 1938 und 1942, als die Geschäftsaussichten zu „grenzenlosem Optimismus“²² Anlass gaben, sich im Management der großen Unternehmen „Goldgräberstimmung“²³ ausbreitete und sogar Skeptiker zeitweilig in „siegestrunkene Harmonie“²⁴ mit der so überaus erfolgreichen Staatsführung fielen. Wie für jede Branche und für jedes Unternehmen ist der Grad von ökonomischer Rationalität, Regimenähe und Mittäterschaft auch für die Dresdner Bank für jede Regimephase eigens herauszuarbeiten; dies umso mehr, als die besondere politische Nähe des Finanzinstituts zum NS-Regime seine Geschäftsstrategie unmittelbar prägte.

¹⁸ Instruktiv hierzu Plumpe, Unternehmen im Nationalsozialismus, S. 259 ff.

¹⁹ Hartmut Berghoff, *Moderne Unternehmensgeschichte. Eine themen- und theorieorientierte Einführung*, Paderborn 2004, S. 210.

²⁰ Siehe etwa Klaus-Dietmar Henke, *Die amerikanische Besetzung Deutschlands*, München 1995, S. 467 f.

²¹ Dieser Begriff schon 1981 bei Volkmann, *Großwirtschaft und NS-Regime*, S. 91.

²² Volker Berghahn, *Writing the History of Business in the Third Reich. Past Achievements and Future Directions*, in: Nicosia/Huener (Hg.), *Business and Industry*, S. 144.

²³ Gerald D. Feldman, *Die Allianz und die deutsche Versicherungswirtschaft 1933–1945*, München 2001, S. 419.

²⁴ So Karl Heinz Roth in der Einleitung zum OMGUS-Bericht über die Dresdner Bank, S. LV.

Eine gewisse Nähe wirtschaftsleitender Eliten zu den staatlichen Instanzen, die für die Regulierung des ökonomischen Sektors zuständig sind, oder zu Parteivertretern, die hier einschlägiges Profil besitzen, ist in privatkapitalistisch organisierten Wirtschaftsordnungen im Rahmen der Branchenvertretung und des Firmenlobbyismus selbstverständlich. In der nationalsozialistischen Diktatur gewann die Nähe zu Entscheidungsträgern in Partei und Staat für Unternehmen jedoch schlechterdings überlebenswichtigen Rang. Ein tragfähiges Beziehungsnetz wurde für sie im reglementierten Geschäftsalltag wie in Ausnahmesituationen gleichermaßen unabdingbar, sei es um ihre Handlungsautonomie zu verteidigen, der Konkurrenz das Wasser abzugraben oder um mit den NS-Stellen „Allianzen“ zur Durchsetzung ihrer Firmeninteressen zu bilden.²⁵ Die grundsätzliche Notwendigkeit, sich als Institution den neuen politischen Gegebenheiten anpassen zu müssen, stand in den Geschäftsleitungen der großen Unternehmen unabhängig von den individuellen Überzeugungen ihrer Mitglieder nie ernsthaft zur Debatte. Jede andere Option hätte ein existenzielles Risiko heraufbeschworen. In diesem rationalen Opportunismus unterschied sich das Wirtschaftsmanagement nach 1933 wenig von den Funktionseliten in anderen gesellschaftlichen Bereichen.

Allerdings war die neue Situation zunächst außerordentlich unübersichtlich, und es dauerte eine Weile, ehe sich die Macht- und Einflußstrukturen des Regimes herausbildeten, erkennbar und für die Unternehmen in ihrem Sinne nutzbar wurden. Das fundamentale Dilemma in den Beziehungen zwischen Privatwirtschaft und Politik im Dritten Reich bestand für erstere jedoch darin, dass diese Strukturen bis 1945 niemals eine verlässlich taxierbare Gestalt annahmen. Im Gegenteil, die stabile politische und rechtliche Rahmenbedingungen favorisierenden Firmenleitungen mussten sich auf den „Ausnahmestand als Herrschaftstechnik des NS-Regimes“²⁶ einrichten und für sich das Beste daraus zu machen versuchen. Da die Führerherrschaft die institutionellen Grenzen in Staat, Wirtschaft und Gesellschaft zunehmend ignorierte und Macht vor allem über ein „Netzwerk von persönlichen Abhängigkeitsverhältnissen“ und „miteinander konkurrierenden Cliques“ ausübte und so ein geradezu „dramatischer Verfall der bürokratischen Entscheidungsfindung“²⁷ eintrat, kam der Verbindung zu dem richtigen Machtzentrum und der Einflussnahme auf den gerade maßgeblichen Entscheidungsträger häufig essenzielle Bedeutung für den Geschäftserfolg zu. Das ist bei der Dresdner Bank gut zu beobachten.

Je stärker ein Konzern das rationale kapitalistische Motiv entwickelte, die Ziele des Regimes für seine eigenen Ziele zu nutzen, desto größere Nähe strebte er zu den Entscheidungsträgern des Regimes und ihrer Zuteilungsmacht gewöhnlich an.²⁸ Auch das war rational, da das NS-Regime in seiner extrem personalisierten

²⁵ Harald Wixforth, Banken und Lobbyismus in der Weimarer Republik und der NS-Diktatur, in: Bankhistorisches Archiv, Beiheft 44 (2004), S. 31 ff.; das Zitat ebd., S. 56.

²⁶ Hans Mommsen, Ausnahmestand als Herrschaftstechnik des NS-Regimes, in: ders., Von Weimar nach Auschwitz. Zur Geschichte Deutschlands in der Weltkriegsepoche, München 2001, S. 248 ff.; die Zitate ebd., S. 257 und 261.

²⁷ Lutz Budraß, Flugzeugindustrie und Luftrüstung in Deutschland 1918–1945, Düsseldorf 1998, S. 891.

²⁸ Siehe Gehrig, Nationalsozialistische Rüstungspolitik, S. 325, und Paul Erker, Industrieeiten in der